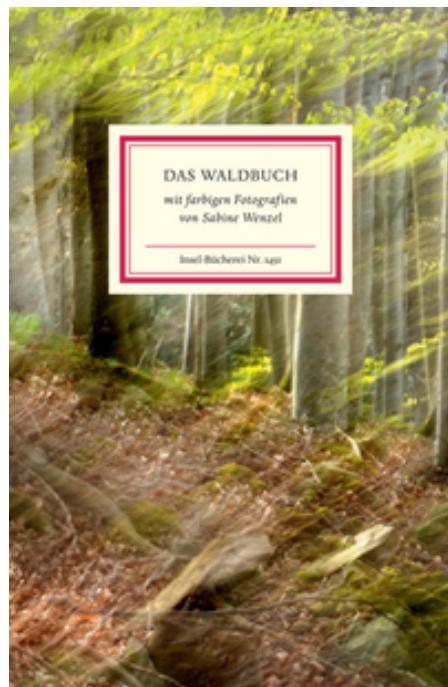


Insel Verlag

Leseprobe



Reiner, Matthias
Das Waldbuch

Herausgegeben von Matthias Reiner Mit farbigen Fotografien von Sabine Wenzel Mit einem
Nachwort von Thomas Erbach

© Insel Verlag
Insel-Bücherei 1451
978-3-458-19451-4



DAS WALDBUCH

Herausgegeben von Matthias Reiner

*Mit farbigen Fotografien von Sabine Wenzel
und einem Nachwort von Thomas Erbach*

Insel Verlag

Insel-Bücherei Nr. 1451

© Insel Verlag Berlin 2018

»Die Herren dieser Art blendt oft zu vieles Licht,
Sie sehn den Wald vor lauter Bäumen nicht.«

*Christoph Martin Wieland,
Musarion oder die Philosophie der Grazien*





CHRISTIAN MORGENSTERN

An den Wald

9 |

Wie wärst du mir so tief vertraut,
wär deine schauernde Seele nicht
seit meiner Jugend erstem Licht
meiner schauernden Seele Braut!

Ich muß dich nicht erst suchen gehn,
ich fühle dich so tief wie mich;
wenn dunkel deine Wipfel wehn,
erschaur ich mit, dein andres Ich.

Ich bin das Moos auf deinem Grund
und bin der Hirsch, der dich durchsteigt,
und bin dein höchstes Vogellied
und bin die Nacht, die dich beschweigt:

Mit tausend Sternen dich beschweigt,
mit tausend Strahlen dich durchlauscht,
und bin der Strom, der dich durchrauscht,
und mich, die Nacht, mir selber zeigt.

ROSE AUSLÄNDER

Der Wald erzählt

| 10

Mein Herz ist grün und meine abertausend Glieder
sind meine Kinder all im keimenden Gefieder.

Und Stamm neigt sich zu Stamme, Wipfel
schließt an Wipfel.

Von meinem hohen, stolzen Pappelgipfel
erschau ich rings die landschaftliche Weite:
der Silberfluß gibt schlängelnd meinem Fuß Geleite;
fern ins Gewölke steigen welligweiche Hügel,
und unter ihnen ruht ein Wiesenplan, ein
grüner Spiegel. –

Mein Blätterblut ist süßer Unruh voll, es will
zerrauschen, –

doch still! die bunten Vögel singen, laßt uns lauschen! –
Die Sonne blickt mich glühend an, da muß ich
wachsend steigen.

Der feuchte Erdenschoß zieht meine Wurzeln tiefer
in sein Schweigen.

Mein Herz ist grün und sommerjung und voll von
warmem Leben
und will der weiten Winterwelt die große Freude
geben.

TACITUS

Natur des Landes

Das Land bietet zwar im einzelnen einen verschiedenen Anblick, im allgemeinen jedoch ist es schaurig durch seine Wälder und häßlich durch seine Sümpfe, reicher an Niederschlägen nach Gallien zu und windiger nach Noricum und Pannonien hin.

II |

MADAME DE STAËL

Ansicht von Deutschland

| 12

Große häufige Waldstrecken deuten auf eine noch junge Zivilisation, der lang bewohnte südliche Boden trägt wenig Bäume, kein Schatten schützt gegen die senkrechten Strahlen der Sonne dieses durch Menschenhand nackte Erdreich. Deutschland trägt noch hier und da Spuren einer unbewohnten Natur. Von den Alpen bis zum Meere, zwischen dem Rhein und der Donau, findet man ein mit Eichen und Fichten bewachsenes Land, von majestatisch-schönen Flüssen durchschnitten, von Bergen malerischer Ansicht durchkreuzt. Aber unabsehbare Heiden, Sandschollen, oft vernachlässigte Wege, ein rauhes Klima erfüllen im ersten Augenblitze die Seele mit Traurigkeit; nur allmählich entdeckt man, und späterhin, was an diesem Aufenthalt fesseln kann.

HENRY DAVID THOREAU

»Wenn ich in den Wald eintrete«

Wenn wir einen Spaziergang machen, wenden wir uns ganz natürlich den Feldern und Wäldern zu: Was würde aus uns werden, wenn wir uns nur im Garten oder auf der Promenade bewegen würden? Selbst die Vertreter einiger Philosophenschulen haben, da sie selbst nicht in den Wald gingen, die Notwendigkeit verspürt, den Wald herbeizuholen. »Sie pflanzten Haine und Alleen aus Platanen«, und unternahmen in diesen offenen Säulengängen *subdiales ambulationes*. Selbstverständlich ist es sinnlos, unsere Schritte zum Wald zu lenken, wenn wir dort nicht wirklich ankommen. Ich bin beunruhigt, wenn ich merke, daß ich eine Meile in den Wald hineingegangen bin, ohne auch im Geist dort zu sein. Bei meinen Nachmittagsspaziergängen möchte ich meine morgendlichen Beschäftigungen und meine Verantwortung gegenüber der Gesellschaft vergessen. Doch manchmal gelingt es mir nur schwer, das Städtchen abzuschütteln. Der Gedanke an irgend-eine Aufgabe schießt mir durch den Kopf, und ich bin nicht mehr dort, wo mein Körper ist – ich bin nicht mehr bei Sinnen. Auf meinen Spaziergängen möchte ich jedoch bei Sinnen sein. Was soll ich im Wald, wenn ich dabei an etwas denke, was nicht im Wald ist? Ich bin voller Argwohn, und ein unwillkürlicher Schauder

überläuft mich, wenn ich feststelle, daß ich verstrickt bin in das, was man gemeinhin gute Werke nennt – denn auch dies kommt zuweilen vor.

| 14

Meine Umgebung ermöglicht viele schöne Spaziergänge, und obgleich ich seit vielen Jahren fast täglich und manchmal sogar tagelang unterwegs bin, ist der Vorrat noch nicht erschöpft. Ein gänzlich neuer Ausblick ist ein großes Glück, das für mich an jedem beliebigen Nachmittag möglich ist. In zwei oder drei Stunden kann ich in einer Gegend sein, die mir so fremd ist, wie ich sie mir nur wünschen kann. Ein Farmgebäude, das ich zuvor nicht wahrgenommen hatte, ist manchmal so interessant wie die Behausung des Königs von Dahome. In der Tat läßt sich zwischen den Möglichkeiten, die eine Landschaft in einem Radius von zehn Meilen bietet – einer Strecke, die man an einem Nachmittag bewältigen kann –, und dem etwa siebzig Jahre währenden menschlichen Leben eine Ähnlichkeit erkennen. Mit beidem ist man nie ganz vertraut.

Die heutigen sogenannten zivilisatorischen Fortschritte, wie das Errichten von Häusern, das Roden von Wäldern und das Fällen aller großen Bäume, entstellen die Landschaft bloß und machen sie zahmer und billiger. Wo ist das Volk, das mit dem Verbrennen der Zäune beginnt und den Wald stehen läßt? Ich sah halberrichtete Zäune mitten in der Prärie enden und einen weltlich gesinnten Geizkragen in Begleitung

eines Landmessers die Grenzen seines Besitzes inspirieren, während ringsumher der Himmel die Erde berührte, doch er bemerkte die umherfliegenden Engel nicht, sondern suchte in diesem Paradies nichts weiter als ein altes Pfostenloch. Ein zweiter Blick zeigte mir, daß er, umgeben von Teufeln, inmitten eines morastigen, stygischen Sumpfes stand und zweifellos seine Grenze gefunden hatte – drei kleine Steine, welche die ehemalige Position eines Pfostens markierten –, und als ich genauer hinsah, erkannte ich, daß sein Landmesser der Fürst der Finsternis war.

Ich kann von meiner Haustür aufbrechen und leicht zehn, fünfzehn, zwanzig Meilen, ja eine beliebige Distanz zurücklegen, ohne an irgendeinem anderen Haus vorbeizukommen und ohne eine Straße zu überqueren, es sei denn an Stellen, wo Fuchs und Nerz es tun; zuerst gehe ich am Fluß entlang, dann am Bach, dann an einer Wiese und schließlich am Waldrand. Es gibt in meiner Gegend ganze Quadratmeilen, die unbesiedelt sind. Zahlreiche Hügel bieten mir Ausblicke auf die Zivilisation und die Häuser der Menschen in der Ferne. Die Farmer und die Spuren ihrer Arbeit sind kaum auffallender als die Eichhörnchen und ihre Höhlen. Es freut mich zu sehen, wie wenig Raum der Mensch und seine Angelegenheiten, wie wenig Raum Kirche, Staat und Schule, Handel und Wandel, die Industrie und die Landwirtschaft und auch jene beunruhigendste Er-

weiterung des Menschen, nämlich die Politik, in der Landschaft einnehmen. Die Politik ist nur ein schmales Feld, zu dem die noch schmalere Landstraße dort unten führt. Manchmal beschreibe ich einem Reisenden den Weg dorthin. Wenn dein Ziel die Welt der Politik ist, dann folge der großen Straße – folge dem Marktschreier, laß den Staub, den er aufwirbelt, vor deinen Augen tanzen, und du wirst auf dem kürzesten Weg dorthin gelangen; denn auch die Politik hat ihren begrenzten Platz und nimmt nicht allen Raum ein. Wenn ich in den Wald eintrete, lasse ich sie hinter mir wie ein Bohnenfeld und habe sie gleich darauf vergessen. Ich kann zu einem Fleckchen Erde gehen, wo nicht jahr-ein, jahraus ein Mensch lebt und wo es daher keine Politik gibt, denn sie ist nichts weiter als Zigarrenrauch.

Waldburg

An der Mitternachtseite des Ländchens Österreich zieht ein Wald an die dreißig Meilen lang seinen Dämmerstreifen westwärts, beginnend an den Quellen des Flusses Thaia, und fortstrebend bis zu jenem Grenzknoten, wo das böhmische Land mit Österreich und Bayern zusammenstößt. Dort, wie oft die Nadeln bei Kristallbildungen, schoß ein Gewimmel mächtiger Jöche und Rücken gegeneinander, und schob einen derben Gebirgsstock empor, der nun von drei Landen weithin sein Waldesblau zeigt, und ihnen allerseits wogiges Hügelland und strömende Bäche absendet. Er beugt, wie seinesgleichen öfter, den Lauf der Bergeslinie ab, und sie geht dann mitternachtwärts viele Tagereisen weiter.

Der Ort dieser Waldesschwenkung nun, vergleichbar einer abgeschiednen Meeresbucht, ist es, in dessen Revieren sich das begab, was wir uns vorgenommen zu erzählen. Vorerst wollen wir es kurz versuchen, die zwei Punkte jener düsterprächtigen Waldesbogen dem geneigten Leser vor die Augen zu führen, wo die Personen dieser Geschichte lebten und handelten, ehe wir ihn zu ihnen selber geleiten. Möchte es uns gelingen, nur zum tausendsten Teile jenes schwermüdig schöne Bild dieser Waldtale wiederzugeben, wie wir es selbst

im Herzen tragen, seit der Zeit, als es uns gegönnt war, dort zu wandeln, und einen Teil jenes Doppeltraumes dort zu träumen, den der Himmel jedem Menschen einmal und gewöhnlich *vereint* gibt, den Traum der Jugend und den der ersten Liebe. Er ist es, der eines Tages aus den tausend Herzen *eines* hervorhebt, und es als unser Eigentum für alle Zukunft als einzigstes und schönstes in unsere Seele prägt, und dazu die Fluren, wo es wandelte, als ewig schwebende Gärten in die dunkle warme Zauberafantasie hängt!

Wenn sich der Wanderer von der alten Stadt und dem Schlosse Krumau, dieser grauen Witwe der verbliebenen Rosenberger, westwärts wendet, so wird ihm zwischen unscheinbaren Hügeln bald hier bald da ein Stück Dämmerblau hereinscheinen, Gruß und Zeichen von draußen ziehendem Gebirgslande, bis er endlich nach Ersteigung eines Kammes nicht wieder einen andern vor sich sieht, wie den ganzen Vormittag, sondern mit eins die ganze blaue Wand von Süd nach Norden streichend, einsam und traurig. Sie schneidet einfärbig mit breitem, lotrechtem Bande den Abendhimmel, und schließt ein Tal, aus dem ihn wieder die Wasser der Moldau angänzen, die er in Krumau verließ; nur sind sie hier noch jugendlicher und näher ihrem Ursprunge. Im Tale, das weit und fruchtbar ist, sind Dörfer herumgestreuet, und mitten unter ihnen steht der kleine Flecken Oberplan. Die Wand ist obge-

nannter Waldesdamm, wie er eben nordwärts beugt, und daher unser vorzüglichstes Augenmerk. Der eigentliche Punkt aber ist ein See, den sie ungefähr im zweiten Drittel ihrer Höhe trägt.

19 |

Dichte Waldbestände der eintönigen Fichte und Föhre führen stundenlang vorerst aus dem Moldautale empor, dann folgt, dem Seebache sacht entgegensteigend, offenes Land; – aber es ist eine wilde Lagerung zerrissener Gründe, aus nichts bestehend, als tief-schwarzer Erde, dem dunklen Totenbette tausendjähriger Vegetation, worauf viele einzelne Granitkugeln liegen, wie bleiche Schädel von ihrer Unterlage sich abhebend, da sie vom Regen bloßgelegt, gewaschen und rundgerieben sind. – Ferner liegt noch da und dort das weiße Gerippe eines gestürzten Baumes und angeschwemmte Klötze. Der Seebach führt braunes Eisenwasser, aber so klar, daß im Sonnenscheine der weiße Grundsand glitzert, wie lauter rötlich herauf-flimmernde Goldkörner. Keine Spur von Menschenhand, jungfräuliches Schweigen.

